

### **Abstract „Narrativismus oder nachhaltige Narrativität? Zu Tendenzen massenmedialen Storytellings, insbesondere in den Fernsehnachrichten“**

Sebastian Köhler

In der deutschen Umgangssprache wird eine große Bandbreite an Wirkungen des Geschichtenerzählens deutlich: Wenn Menschen etwas Wichtiges wissen wollen, können sie sagen: „Erzähl’ mir die ganze Geschichte!“. Andererseits mögen sie, wenn sie etwas nicht glauben können oder wollen, auch ausrufen: „Erzähl’ mir bloß keine Geschichten!“. Geschichten scheinen also – je nach lebenspraktischen Kontexten und Anschlussmöglichkeiten – durchaus Verschiedenes, ja Gegensätzliches zu vermitteln. Grundlegend unterscheidet Menschen von anderen Tieren, dass sie auf relativ verschiedene, kaum festgelegte Arten miteinander verkehren und damit ihre Lebenspraxis bzw. ihre sozialen Praktiken auf gesellschaftlichen, gemeinschaftlichen und individuellen Ebenen auch selbst gestalten können. Menschen können praktisch immer auch anders - müssen in gewisser Weise sogar „anders können“ und sind damit von vornherein vielseitiger, weniger determiniert als andere Lebewesen. Dies erlaubte stammesgeschichtlich menschlich-evolutionäre Entstehung und Entwicklung. Dieses „Anders-Können-Müssen“ als der Menschen „zweite Natur“ kann als offenes, un abgeschlossenes, negativ gefasstes „Wesen“ der Menschen gelten im Sinne philosophischer Anthropologien wie bei Helmuth Plessner und Hans-Peter Krüger oder auch soziologischer Anthropologien wie bei Ulrich Oevermann. Menschen bedürfen in diesen Hinsichten einer zweiten Natur. Welche konkreten Formen jene annimmt, ist historisch kontingent. Menschen er-leben dies in Verhältnissen von Selbstbestimmtheit, Fremdbestimmtheit und Unbestimmtheit.

Als menscheitsgeschichtlich vergleichsweise tradierte Form des Kommunizierens kann das Erzählen von Geschichten, das „Storytelling“ angesehen werden. Es lässt sich unterscheiden von anderen Arten der Darstellung wie beispielsweise im Journalismus dem Melden von Nachrichten, dem Kundtun und Begründen von Meinungen, dem nutzwertorientierten Ratgeben oder dem Darstellen von Gesprächssituationen.

Den Möglichkeiten und Grenzen des Erzählens von Geschichten, des „Storytelling“ insbesondere als TV-journalistischem Haupttyp im aktuellen „Leitmedium Fernsehen“

## Können Marginalisierte (wi(e)der)sprechen?

---

widmet sich diese Arbeit neben einem vor allem phänomenologisch-aufschließenden Ansatz mit einigen inhaltsanalytischen Befunden. Vor welchen strukturellen Problemen stehen Journalisten, insofern sie audiovisuelle Geschichten produzieren? Wie können sie diese Aufgaben möglichst nachhaltig lösen? Normativer Rahmen dafür ist gelingende gesellschaftliche Kommunikation als eine wichtige Bedingung globaler und intergenerationeller Entwicklungen der Menschen und ihrer Mitwelten. Gesellschaftliche Kommunikation gelingt dann und insofern nicht, wenn ein Großteil der Kommunikationsprozesse von herrschendem oder irrelevantem Wissen (mit einem geringen informationellen Gebrauchswert) besetzt ist bzw. nicht rational (nicht explizit, nicht kritisierbar) abläuft. Das sozial sowie ökologisch nachhaltige Infragestellen, Informieren, Meinungsbilden, Entscheiden und Handeln möglichst vieler Menschen in ihren Gesellschaften und Gemeinschaften bedarf gelingender Kommunikation. In hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaften scheinen dafür entsprechende Öffentlichkeiten, Medien und nicht zuletzt Journalisten unabdingbar. Denn Journalismus kann als ein sozialer Bereich zur Konstruktion von gesellschaftlichem Wissen über Themen mithilfe von Texten begriffen werden. So lassen sich journalistische Beiträge mit ihren Oberflächen- und Tiefenstrukturen als Vermittlungen zwischen Produzenten und Publika bestimmen. Wichtige Aspekte journalistischer Qualität ergeben sich daher nicht allein aus vorfindbaren subjektiven Interessen der Individuen als privater Konsumenten, sondern aus der Verfassung ihres politischen Zusammenhanges z.B. als Bürger einer demokratischen und sozialen Gesellschaft, wie beispielsweise Artikel 20, Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes vorschreibt.

Weder die (mehr inhaltlichen) Konvergenz- noch die (eher auf die Darstellungsformen bezogenen) Infotainmentdebatten in den Kommunikations- und Medienwissenschaften widmen sich bisher ausführlicher den Fragen, inwiefern und mit welchen Auswirkungen Fernsehnachrichten zunehmend in narrativer Darstellungsart vermitteln. Im Unterschied zur nachrichtlichen Darstellungsart sei die narrative Darstellungsart für den Fernsehjournalismus wie folgt bestimmt: TV-journalistische Angebote in narrativer Darstellungsart sind audiovisuelle, nicht-fiktionale Beiträge, die nicht das Wichtigste (des Ereignisses) als Ergebnis am Anfang

## Können Marginalisierte (wi(e)der)sprechen?

---

vermitteln und deswegen auch nicht (ohne Weiteres) von hinten kürzbar sind. Das als Referenz dienende Mitwelt-Geschehen wird nicht nur als nachrichtliches Ereignis (re-)konstruiert, sondern als Geschichte (Story) aus der Sicht einer (nicht immer expliziten, aber durch Perspektivierung und Positionierung charakterisierbaren) Textperson als Erzähler so präsentiert, dass eine kausal-chronologische Dramaturgie entfaltet werden kann. Wichtige dramaturgische Aspekte sind Personalisierung (Hauptfigur, Nebenfiguren, so dass diese Personen nicht wie in der nachrichtlichen Darstellungsart als Informationsquellen in Bild und Ton auftauchen sollen, sondern als Charaktere) und Konfliktorientierung (die Hauptfigur steht vor einem Problem, was emotionalisierend und visualisierend vermittelt wird). Solche Geschichten verlaufen oft in Phasen von Entwicklung (Zuspitzung), Auflösung (Höhepunkt) sowie Ausblick (Abklingen).

Auch anhand einiger erster empirischer Ergebnisse, die klar auf eine Zunahme narrativer Darstellungen in deutschen TV-Nachrichten deuten, bleibt ausblickend folgendes Problem aufzuschließen: Verändern sich in TV-Nachrichtensendungen – womöglich im Zusammenhang mit veränderten Relationen zwischen „Hard news“ und „Soft News“ – grundlegend die Verhältnisse von nachrichtlicher und narrativer Darstellungsart? Die hier entwickelte Perspektive soll eine Kritik gegenüber einem bestimmten „Narrativismus“ ermöglichen: Dass Fernsehen vor allem als Geschichten erzählendes Medium Massen erreicht, ist bekannt. Für problematisch im Sinne überziehenden Vereinseitigens halte ich diese Tendenz in Bezug auf gelingende gesellschaftliche Kommunikation, sobald solche Storys kaum im Kontext einordnender Meldungen und Berichte, kaum im Zusammenhang mit Interviews, Kommentaren, Dokumentationen etc. vermittelt werden, also gerade nicht in größtmöglicher „externer“ (was das sonstige Geschehen betrifft) und „interner“ (was das geschichtsträchtige Geschehen selbst angeht) Vielfalt verschiedener Inhalte und Formen. Sondern wenn statt dessen eine narrativistische, also verselbständigt-einseitige Darstellung viele andere Aspekte öffentlich-relevanten (Welt-)Geschehens zumindest an die Ränder drängt und damit in der Tendenz ausschließend wirken kann, indem sie Anschlussmöglichkeiten vorschnell und einseitig festlegt. Meine Arbeit möchte dagegen schließlich auch Schritte in Richtung nachhaltiger Narrativität im Rahmen kommunikativer Kompetenz skizzieren.